

STUDIENKREIS MEISTER ECKARDT - PREDIGT NR. 3

Referat Gunther Fenge am 18.2.2013

Predigt Nr. 3 ist eine Predigt mit zentralen Aussagen zur Rationalität, zur Lebenseinstellung und zum erkennenden Glauben in einer „Sohnschaft“. Eingeführt wird mit dem Bild des Engels in eine übersinnliche Welt. Der Engel ist die Metapher der Verwandlung. Der zentrale Gedanke in dieser Predigt ist aber der Wert der Erkenntnis, die als Sehnsucht im Menschen vorhanden ist. Auf Erkenntnis können wir nicht verzichten, wenn wir im Glauben weiterkommen wollen. Erkenntnis und Glauben enden nicht im diffusen Nebel, sondern bei GOTT. Jede Kultur hat ihn anders beschrieben, aber keine hat auf IHN verzichtet! Daß selbst unsere Naturgesetze nur gefunden werden können, weil sie im göttlichen System geborgen sind, ist auch die Erkenntnis der modernen Physik im 20. Jahrhundert.

Mit einem „Schlußstein“ verbindet Meister Eckardt die Rationalität mit der Lebenseinstellung, also mit unserer Sensibilität. Lebenseinstellung ist die Art, wie wir unseren Lebensweg gehen: spirituell oder anti-spirituell. Spiritualität als ein Weg zu GOTT, zum Unbedingten und Umfassenden, ist nach Meister Eckardt „Sohnschaft“. Diese Geborgenheit ergibt sich nach Meister Eckardt als „Gottesgeburt“ in uns. Diese ist möglich, wenn wir dem „Sohn“ gerecht werden. Sohnschaft ist Lebenseinstellung, ist Leben unter der Führung eines Engels. Damit schließt sich der Kreis der Zentralbegriffe dieser Predigt.

1. ENGEL UND IHRE BOTSCHAFT .

Meister Eckardt (i.f. M.E.) stellt seine Predigt unter das Motiv der wundersamen Befreiung des Apostels Petrus aus dem Gefängnis des Königs Herodes Agrippa I (41-44 n.Chr.). Ein Engel führt Petrus aus dem Gefängnis; Ketten lösen sich, Wachen können das Geschehen nicht verhindern, Eisentüren öffnen sich von selbst. Das ist ein Bild für GOTTES Beistand für die Verbreitung des neuen Glaubens.

Der Engel als Bote GOTTES begegnet uns in der hebräischen Bibel an den verschiedensten Stellen (z.B. die 3 Engel bei Abraham, die Engel auf der „Jakobsleiter“ im nächtlichen Traum von Jakob, der rettende Engel bei Elias). Die Antike ist voller Engelsingestalten. Bis heute ist der Engel im Volksglauben präsent. Anselm Grün, der Benediktinermönch aus Münsterschwarzach, schreibt in seinem Buch „Vergiß das Beste nicht“ auf S. 22: „Engel kommen daher in verschiedenen Gewändern. Sie beherrschen die Kunst der Verwandlung. Sie verwandeln sich in einen Menschen, der uns auf unserem Weg begleitet. Engel sind Künstler der Verwandlung. Der Engel der Verwandlung aber möchte Dich einführen in das Geheimnis Deiner Verwandlung.“ Damit schlägt Anselm Grün den Bogen von der Erscheinung zum Wesen: der Engel ist für uns ein rettender Gedanke, ein Moment des Glücks, ein Mensch mit unglaublicher Ausstrahlung und auch eine Begegnung mit dem Göttlichen. Engel verwandeln uns in hoffende und glaubende Menschen. Sie

stellen eine Brücke dar, die ich erst beschreiten kann, wenn ich mein „Ego“ hinter mir lasse. Der Begriff „Engel“ hängt mit der Öffnung der Seele für GOTT zusammen. Und daher formuliert M.E. auf S. 166, Zeile 14: „Wenn GOTT seinen Engel zu der Seele sendet, so wird sie wahrhaft erkennend.“ Damit öffnet der Engel die Gefängnistür für uns mit dem Schlüssel der Erkenntnis. Diese Erkenntnis „schließt auf, dringt und bricht durch und findet GOTT unverhüllt“ (S. 166, Zeilen 17 ff).

2. ERKENNTNIS ALS WEG ZU GOTT

Über die spätscholastische Sicht hinaus, daß dem Menschen Vernunft gegeben sei zur Erkenntnis des wahren Glaubens, lehrt M.E. das Zusammenwirken von Vernunft und spiritueller Öffnung für GOTT. Die Scholastik verschreibt sich der Vernunft, die Mystik bedient sich der Vernunft und des Wissens, daß die Begegnung mit GOTT auch der Öffnung für GOTT bedarf. Die Mystik umfaßt Seele und Verstand. Die Seele ist demütig und weiß, daß sie GOTT als den ganz ANDEREN nicht erkennen kann. Sie weiß aber, daß sie zu IHM gelangen muß. Der Weg, den M.E. uns beschreibt, ist die „Sohnschaft“. In dem „Werden wie er war“ verbindet sich die erkennende Sehnsucht und das liebende Verstehen.

Bei M.E. ist das eine Vergegenwärtigung, die das Erkennen intensiviert, es personal wirklich werden läßt. So heißt es bei M.E. auf S. 165, Zeile 18: „Was ich erkennen soll, das muß mir völlig gegenwärtig sein“. Diese Intensivierung des Erkenntnisprozesses haben einige große Naturwissenschaftler erfahren, denen wir einen Erkenntnisfortschritt verdanken, z.B. Albert Einstein, Werner Heisenberg, Adolf Portmann u.a.. Vor dem Erkennen waren für diese Forscher intensive Vergegenwärtigungen des Problems notwendig, dann aber traf sie der Blitz der Erkenntnis, der sie auch zugleich ungeheuer sicher machte, selbst wenn die mathematische Formulierung (das ist die sprachliche Übermittlung im Fachbereich) erst oft einige Zeit danach möglich war. Durch eine Art der „Selbstaufschließung“ haben sie ganz im Stil des Mystikers M.E. an der Vergegenwärtigung des Problems gearbeitet, gemäß den Ordensregeln, denen sich auch M.E. unterworfen hat: Demut, Konzentration und Erleuchtungswunsch. Und auch die Begeisterung über das gefundene Ergebnis entspricht dem Denken von M.E.: „Reine Erkenntnis berge so große Lust in sich selbst, daß aller geschaffenen Dinge Lust recht wie ein Nichts gegenüber der Lust sei, die reine Erkenntnis in sich trägt.“ (so: S. 165, Zeile 30). Reine Erkenntnis schafft ein Moment des Glücks, schafft ein „zum Licht kommen“.

3. ERKENNTNIS UND SOHNSCHAFT

„Niemand erkennt den Vater, denn der Sohn“ steht in Matthäus 11,27. Diese Paraphrase steht etwas unvermittelt zwischen jesuanischer Lobpreisung der Armen und jesuanischer Hoffnung und Trost (Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid). Es ist ein Wort im Stil des Evangelisten Johannes (vgl. Joh, 3,35 u. 17,2). Was heißt in unserer Sprache, wenn sie der jetzigen Lebenssituation gerecht werden will, „Sohnschaft“? Die Erkenntnistheorie lehrt uns spätestens seit Immanuel Kant, daß GOTT außerhalb von Raum und Zeit und außerhalb jeder Anschauung

nicht erkannt, nicht ergriffen, begriffen und gedanklich fixiert werden kann. Reine Erkenntnis bleibt an einer Stufe stehen. Auch Jesus gewinnt dieses Einssein mit GOTT erst durch eine Verwandlung, die im grenzenlosen Dienen besteht. Die vom Evangelisten Markus überlieferte Aussage: „Vater, nicht mein Wille geschehe, sondern Deiner“ ist die Krönung des Missionswerkes von Jesus. Er hat sich ganz in GOTT fallen lassen. Und daher kann - nach M.E. - GOTT in ihm geboren werden. Dieser Zugang, der nicht im Bereich des intellektuellen Begreifens liegt, ist der wahre GOTTES-Sohnschaftsweg. Wer so lebt und handelt, erfüllt die Forderung des Evangelisten. Sich in dieser „Imitatio Dei“ dem Weg Jesu anzuschließen, war (und ist) Ziel der Mystik. Große Theologen unserer Zeit verlassen mit diesem mystischen Weg der vergegenwärtigten Erkenntnis die dogmatische Ummauerung der jesuanischen Botschaft. Stellvertretend für viele seien genannt: Karl Rahner, Eugen Biser, Michael von Brück.

Auf die Vergegenwärtigung kommt es M.E. an, wenn er schreibt: „Weil der Vater dem Sohn vollends gegenwärtig ist“ (S. 165, Zeile 21). Die Vergegenwärtigung geschieht in der Hingabe und im Loslassen. Der Weg der Mystik überschreitet Analyse und Begrifflichkeit (wenn sie auch diese nicht verschmäht, sondern für Teilbereiche nutzt). In der vollen Gegenwart „schmeckt der Mensch GOTT“, wie sich M.E. ausdrückt. Reine Erkenntnis gelangt nicht zu GOTT, denn „da GOTT ein überschwengliches Sein hat, darum übersteigt er auch alle Erkenntnis“ (M.E. S. 167, Zeile 6). Die Seele muß erst in die volle Lauterkeit eingebildet werden, sagt M.E.. „Dort nimmt sie das Sein in voller Gemäßheit (S. 167, Zeilen 8 ff).

Die Aufnahme der Seele in GOTT ist also keine reine Spekulation, sondern VERWANDLUNG. Die „Sohnschaft“ stellt also Ansprüche an uns. Nachfolge Jesu als - sicherlich - immer wieder mißlingendes Versuchen.

5. DAS VERLANGEN DER SEELE NACH GOTT

Die Seele befindet sich auf dem Weg zu GOTT, wenn wir von Seele sprechen wollen. „Was nicht ist, das erkennt man nicht“ sagt M.E. auf S. 167, Zeilen 3 ff. Wer sich dem spirituellen Weg verweigert, der erkennt auch nicht. „Daß die Seele in die erste Lauterkeit eingebildet wird, in den Ausdruck der lautereren Wesenheit, wo sie GOTT schmeckt ...“ ist das Ziel der Predigt 3. „Daß wir dazu gelangen mögen“, sagt M.E. im letzten Satz der Predigt, „dazu ver helfe uns GOTT.“ Einen Hinweis gibt der evangelische Theologe und Psychotherapeut Prof. Bernhard Wolf: „In den modernen Gesellschaften haben viele Menschen die Orientierung verloren, aber die Sehnsucht nach einem guten Leben und nach Spiritualität wächst. Diese Erwartungen werden heute nur unzureichend von der Kirche erfüllt, weil sie die Menschen vor allem mit Lehrsätzen erreichen will statt durch eigene Erfahrungen ...“ (Frankenpost vom 4.2. 2013, S. 3). Die Texte des M.E. geben Anhaltspunkte für dieses Suchen.

Dies war meine Absicht, gerade in der Predigt 3 wichtige Gedanken dazu aufzuzeigen.